

D DL



Altes norddeutsches Zinngerät und seine Marken

Von Karl Krazenberger, Charlottenburg
Mit zeichnerischen und photographischen
Aufnahmen des Verfassers¹⁾

So groß einst — dem Bedarf des täglichen Lebens entsprechend — die Zahl der mittelalterlichen Zinngeräte gewesen sein mag, so gering ist heute der aus jener Zeit erhaltene Bestand an Denkmalsobjekten aus Zinn. Selbst in dem ausgedehnten Gebiet von Klostee bis Frankfurt (Oder), von Lübeck und Hamburg bis Halle sind die noch vorhandenen Stücke ganz spärlich verteilt und zu zählen. Lauffer (a. a. D.) bespricht sorgfältig zwölf Kannen und einen Becher. Es kommen noch hinzu die zwei originellen Kannen des Märkischen Museums (Abb. 1 u. 2²⁾), die schon von Mirow und Pniower ausführlich behandelt wurden (a. a. D.), ferner die ebenfalls von Mirow beschriebene und wohl mit Recht als eines der ältesten markierten Stücke aus der Mark bezeichnete kleine Kanne (Abb. 4) mit der Stadtmarke von Frankfurt (Oder) auf dem Henkel und schließlich noch eine kleine, jetzt verschollene Zinnkanne³⁾.

Vier Exemplare aus Uffens in Dänemark, auf der Insel Fünen und eine Kanne aus Dorpat sollen hier außer Betracht bleiben.

Rund gerechnet etwa zwei Duzend Kannen und Becher wären demnach der gegenwärtig bekannte Bestand in dem oben umrissenen weiten Gebiet.

¹⁾ Der Aufsatz bringt ausschließlich profanes Zinngerät. —

²⁾ Um einen bequemen Vergleich der Geräte untereinander zu ermöglichen, sind sie hier sämtlich in $\frac{1}{4}$ ihrer natürlichen Größe abgebildet. Ausgenommen sind die Plaketten und Meisterzeichen, die in natürlicher Größe wiedergegeben sind und, wegen des feinen Details, die Löffel in Abb. 43 u. 44, für die eine Darstellung in halber Größe gewählt ist. —

³⁾ Mirow, Müllroser Zinnfund (dort Abb. 11). Vgl. Literaturangabe am Schluß. —



Abb. 1. Kanne im Märk. Mus. Berlin. 16,3 cm hoch. 15. Jahrh. Gefunden in der Brückenstraße zu Berlin

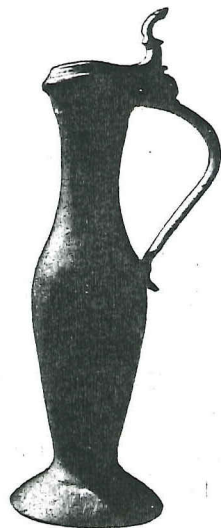


Abb. 2. Kanne im Märk. Mus. Berlin. 31,6 cm hoch. Wohl 16. Jahrh. Gefunden beim Bau des Sakrow-Pareßer Kanals

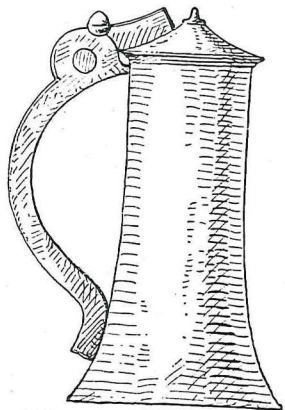


Abb. 3. Kanne im Museum zu Schwerin. Rund 25 cm hoch. Um 1400

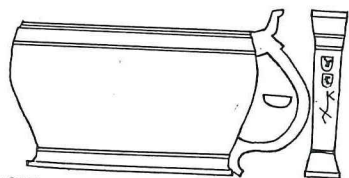


Abb. 4. Kanne im Mus. Frankfurt (Oder). 9,3 cm hoch. 16. Jahrh. Zeichnung von G. Meißner

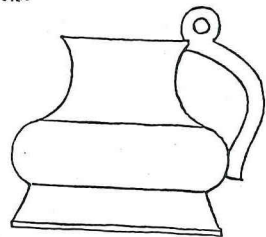


Abb. 5. Kanne im Mus. zu Wismar. 12 cm hoch. 15. Jahrh.

Wenig genug! Es wird daher von berechtigtem Interesse sein, wenn hier noch einige Geräte aus gotischer Zeit abgebildet und besprochen werden, die mir gelegentlich eines Aufenthaltes in Mecklenburg, dem nördlichen Nachbarn der Märk., begegneten.

Das erste Beispiel — aus dem Museum in Schwerin — ist eine Kanne von schlanker, wenig kornischer Form (Abb. 3), die in weicher Kurve ohne ein ausgesprochenes Profil in den breiten Fuß übergeht, im Gegensatz zu allen anderen Vergleichsstücken, die fast ausnahmslos einen steil-schrägen Standring (Fuß) zeigen. Der Henkel ist groß und kräftig gebildet; sehr stark ist auch der Steg, der an seiner Wurzel zwei Sichel als Schmuck trägt. Wie alle



Abb. 7



Abb. 6



Abb. 9



Abb. 8

Abb. 6 u. 7 Bodenplatte und Henkelschmuck der Kanne Abb. 5 in Wismar
Abb. 8. Kanne im Mus. zu Wismar. 33 cm hoch. 2. Hälfte XV. Jahrh.
Abb. 9. Meisterzeichen im Boden der Kanne Abb. 8

älteren Stücke besitzt auch diese Kanne eine Bodenplatte, die hier einen Christus als Weltenrichter zeigt (um 1400, niederdeutsch).

Zwei weitere Beispiele aus dem 15. Jahrhundert befinden sich im Museum zu Wismar. Das kleinere von beiden, ein nur 12 cm hohes Kännchen (Abb. 5), besitzt keinen Deckel. Steile, schräge Standplatte, Wulst und Kehle bilden die Form. Das Bodenrelief zeigt eine interessante Darstellung: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes (Abb. 6). Der ziemlich derbe Henkel ist auf der Oberseite mit Sichelblatttranke verziert (Abb. 7).

Kunstgeschichtlich wichtiger ist die in Abb. 8 wiedergegebene große Kanne. Sie entspricht in ihrer Grundform am besten der im Kunstgewerbe-Museum Berlin unter Nr. 96, 294 aufbewahrten (vgl. bei Lauffer Abb. 5). Hohe Stege bilden die Verbindungen von Scharnier und Deckel, Henkel und Wulst. Sie sind hier mit drei maßverleierten Durchbohrungen und geschweiften Kante ausnahmsweise reicher gebildet. Besonders bedeutungsvoll ist die Bodenplatte (Abb. 9). In allen anderen Fällen werden Darstellungen aus dem

Abb. 10.
Bodenplakette.
Thronende Maria



Abb. 13



Abb. 11.
Deckelplakette,
Kreuzigung
(Kreuz in T-Form)

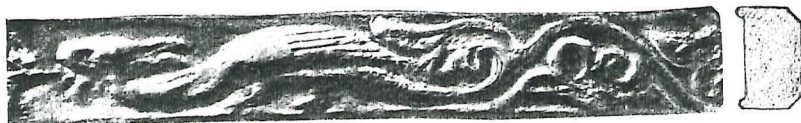


Abb. 10—13. Kanne im Mus. zu Rostock. 23 cm hoch. Mitte 13. Jahrh. Bei der Petri-
brücke aus der Warnow gefischt. — Abb. 12. Henkelschmuck

Leben Christi oder gedanklich damit zusammenhängende gezeigt. Hier jedoch finden wir unverkennbar in großen deutlichen Formen ein gegossenes Meisterzeichen, ein gekröntes von Pfeilen durchbohrtes Herz mit einer Perlenumrahmung: aus gotischer Zeit ein sehr seltenes Beispiel. Der Deckel birgt unterwärts einen mir etwas unklaren Hohlpsennig mit dem charakteristischen Strahlenkranz, der offenbar als Stadt- und Herkunftszeichen gedacht ist. Die Kanne darf wohl bereits der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzurechnen sein.

Auch im Altertumsmuseum zu Rostock sind noch einige Geräte vorhanden, darunter eine schwere Kanne (Stande?) aus der Mitte des 13. Jahrh. (Abb. 13). Im Boden findet sich eine thronende Maria, im Deckel eine Kreuzigungsgruppe (Abb. 10 u. 11). Den Henkel schmückt ein geflügelter Lindwurm und romanisierendes Rankenwerk im Übergangstil (Abb. 12). Drei eingerigte Pfeilspitzen am Fuß rechts unten sind wohl Meisterzeichen (Abb. 13).

Die folgenden interessanten Zinngeräte des eben genannten Museums wurden beim Ausbaggern einer Fahrrinne an der Warnowmündung aus einem Schiffswrack zutage gefördert.



Abb. 14

Abb. 15 (hierunter).
Kreuzigungsgruppe,
Bodenplakette zu Abb. 14



Abb. 14 (links). Henkel-
schmuck einer Kanne im
Museum Rostock.
Um 1300

Abb. 16—19. Kleine
gotische Kanne im Museum
Rostock. 20 cm hoch.
2. Hälfte des 15. Jahr-
hunderts. Mit
Abb. 19. Henkelschmuck,
Meister- und Stadtzeichen
von Bremen

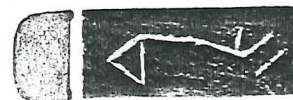


Abb. 18. Hausmarke



Abb. 17. Rosette im Deckel



Abb. 16



Abb. 19

Ein 15 cm hohes Rännchen, ähnlich der Kanne Abb. 13, ziert am Boden eine Kreuzigungsgruppe, am Henkel eine Drachenfigur; wohl um 1300 (Abb. 14 u. 15). Eigenartig in der Umrißlinie ist die in Abb. 16 gezeigte Kanne, die im Boden eine undeutliche Kreuzigungsgruppe, im Deckel eine Schmuckrosette (Abb. 17) enthält. Der Henkel trägt unten eine eingerigte Hausmarke, darüber gotisches Rankenwerk, oben ein Meisterzeichen nebst Stadtmarke (Abb. 18 u. 19), die — ein Schlüssel — auf Bremen als Heimathafen des gestrandeten Hanseschiffes deutet (2. Hälfte des 15. Jahrh., vgl. Abb. 8). Ein weiteres, 15,5 cm hohes Rännchen, ähnlich den vorigen, besitzt am schwächeren Henkel plastisches spätgotisches Rankenwerk. Originell wegen seiner Henkelform*) ist das um 1500 entstandene Rännchen (Abb. 20);

*) Vergl. Berling Abb. 37.



Abb. 21



Abb. 23. Maßwerk-
schmuck zu Abb. 22

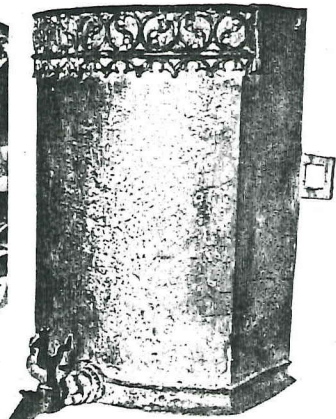


Abb. 22. Gotisches Handfaß. Mus.
zu Rostock. Der Klappdeckel fehlt

Abb. 20. Spätgotisches Rännchen. Museum zu Rostock. —
Henfelschmuck der Gegenseite Abb. 21

die etwa zwölf spätgotischen Majuskellbuchstaben sehen zum Teil auf dem Kopfe; den Schmuck der Gegenseite läßt Abb. 21 erkennen. Ein wertvolles und seltenes Stück bildet das handwerklich frisch gestaltete spätgotische Handfaß mit seinem schmückenden Maßwerkfries (Abb. 22 u. 23). Die Rückseite trägt in leicht gewellten Linien eingeritzte Nautenmusterung.

Anschließend an diese mecklenburgischen Beispiele seien nun verschiedene ältere Zinngeräte behandelt, die das Märkische Museum in Berlin besitzt. Es sind dies zunächst fünf spätmittelalterliche Kannen (Abb. 24—37), die sich zeitlich ungefähr an die vorher besprochenen anreihen und sämtlich noch der Zeit um 1600 entstammen. Sehr verschieden in den Größenverhältnissen lassen sie doch alle eine nach oben leicht verjüngte Körperform erkennen, die in zarter Kurve in den breiteren Fuß übergeht. Eine dieser Kannen (Abb. 24) trägt auf einem Schild am oberen Teil des Schaftes die Jahreszahl 1590. Sie besitzt, noch in Anlehnung an unsere älteren Beispiele, im Grund eine Darstellung des Gotteslamms (Abb. 25). Stadt- und Meisterzeichen, der Berliner Bär und ein springender Hirsch (Einhorn?), sind hier schon eingeschlagen (Abb. 26). Es handelt sich um ein aus so früher Zeit sonst selten anzutreffendes Stück mit Datierung. Die Verbindungen von Deckel und Scharnier sind jetzt bereits schwach und dünn, die Scharniere selbst — gegenüber den allgemein dreiteiligen der mittelalterlichen Zeit — fünfklappig gestaltet, die Henkel bewegter im Umriß und oft mit Lanwerk geschmückt.

Abb. 25 (rechts)
Gotteslamm,
Bodenplatte der
Kanne Abb. 24



Abb. 26. Meister-
zeichen zu Abb. 24



Abb. 28. Meister- und
Stadtzeichen zu Abb. 27



Abb. 24. Kanne im Märkischen Museum
22,5 cm hoch. Inskription von 1590

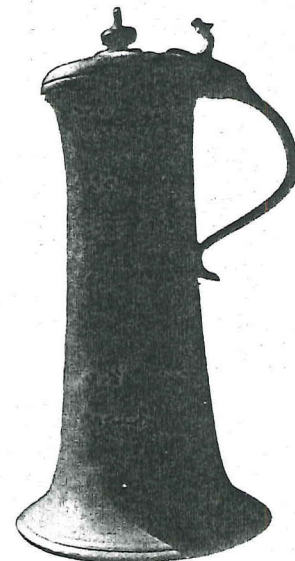


Abb. 27. Kanne im Märk. Mus. 35 cm hoch.
Im 1630 in Biesenthal vergraben

Von gleichen Formen ist die in Abb. 27 gezeigte Kanne mit dem kleinen Meisterzeichen (Abb. 28), einem von zwei Pfeilen durchbohrten Herzen (vgl. Abb. 9), und einem Gotteslamm als Stadtmarke (Zielenzig?). Dieses bemerkenswerte Stück wurde etwa 1630 in Biesenthal als Behälter von Münzen vergraben. Feine Profile und gepunzte Frieße vermehren in der Folgezeit den Schmuck des Fußes, Lipp- und Deckelrandes. Auch die Schaftmitte wird durch feine Nillen oder flachen Wulst etwas betont (Abb. 29—34). Als Kannengießer-Embleme benutzte Darstellungen von Zinnvasen mit daraus emporewachsenden Blumenranken bilden den Bodenschmuck (Abb. 30, 32, 35), so auch bei den Kannen in den Abb. 27, 29, 31 und 34. Nur eine dieser Kannen (Abb. 34) enthält im Deckel eine kleine Schmuckrosette (Abb. 37). Eine Blume mit den Buchstaben P. G. als Meisterzeichen, und einen Adler als Stadtmarke (Abb. 33), tragen die beiden in Abb. 29 und 31 dargestellten Kannen, während die Kanne in Abb. 34 mit einer Weinranke und dem Berliner Bären gemarkt ist (Abb. 36).

Einen ganz anderen Eindruck erweckt die derb bewegte Umrißlinie des Zinnkruges aus Briesen, der am Boden mit P. D. 1621 bezeichnet ist (Abb. 38).

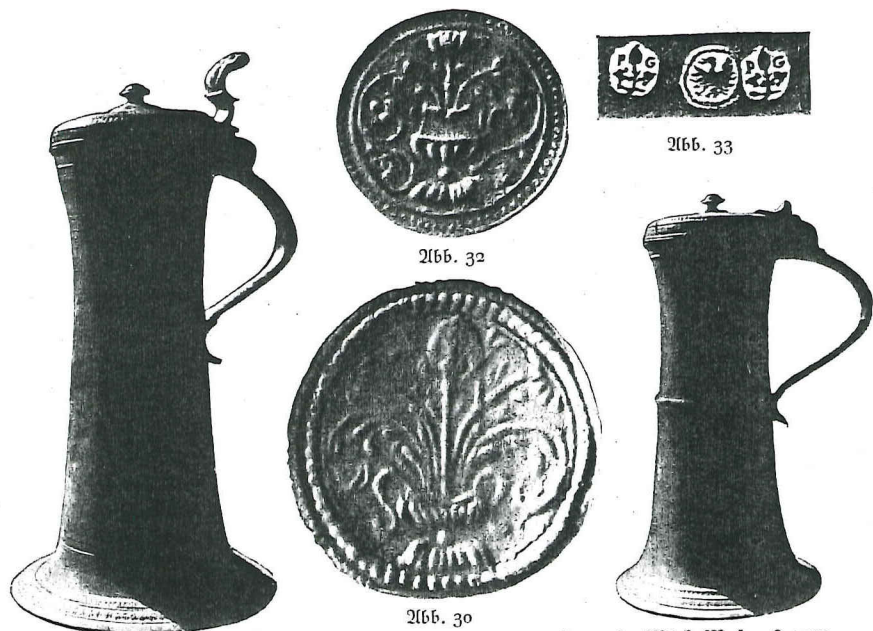


Abb. 29. Kanne im Märk. Mus. 35,5 cm hoch. Bei Milo, Kreis Jerichow ausgegraben. Mit Bodenplatte Abb. 30.
Abb. 31. Kanne im Märk. Mus. 26,5 cm hoch. — Bodenplatte Abb. 32. — Meister- und Stadtzeichen Abb. 33.

Die Bodenplatte fehlt nun schon. Das Meisterzeichen (Abb. 39) mit dem Stadtzeichen von Stargard deutet auf Peter Pameringk (vgl. Hinzke, 3, 2070). Ein seltenes märkisches Stück ist ein nach Art der gotischen Schleifkannen am Schaft achtförmig gestalteter Krug im Museum zu Brandenburg an der Havel (Abb. 40). Er ist ganz mit Gravierungen aller Art überzogen; zum Teil sind diese Gravierungen geflechtelt, d. h. die Zeichnung ist in kurze Zickzacklinien, so namentlich bei den runden Profilteilen, aufgelöst. Auf sieben der Mittelfelder sind, soweit noch erkennbar, die Kardinaltugenden dargestellt. Den Fuß und die Derteile zieren ornamentale Gravierungen, von denen Abb. 42 eine Probe wiedergibt. Es ist bemerkenswert, daß um 1649 noch auf die gotische Art der Formgebung zurückgegriffen wurde. Der Krug trägt als besonderen Schmuck noch drei Messingreifen sowie Messingplatten am Henkelrücken und Scharnier. Der Meister war stolz auf sein Werk und brachte deshalb sein in eine Messingplatte graviertes Zeichen groß und deutlich,



Abb. 34. Kanne im Märk. Museum. 37 cm hoch. Berliner Arbeit. — Bodenplatte in Abb. 35. — Schmutzkrosette im Deckel Abb. 37. — Meisterzeichen und Stadtmarke Abb. 36.
Abb. 38. Krug im Märkischen Museum. 19,25 cm hoch. Im Boden: 1621. Meisterzeichen und Stadtmarke in Abb. 39.

jedem sofort erkennbar auf dem Deckel an (Abb. 41). Eine Inschrift auf dem Deckel in römischen Majuskeln besagt außerdem: „Wilhelm Altman Zingiser verehrt diese Kanne der Kirchen z. S. Chatarinen.“ Es handelt sich also um zweifelhaft um einen Meister aus Brandenburg an der Havel.

Sehr zu beachten sind auch wegen ihrer reizvollen Gestaltung zwei zinnerne Löffel aus dem Märkischen Museum, ohne Markierung (Abb. 43 u. 44). Der größere ist an beiden Stielenden reich im Renaissancegeschmack dekoriert. Den zweiten ziert am oberen Ende ein Schildhalter; die Rückseite des Schildes enthält die Jahreszahl 1578. Ein hübscher Spruch auf dem unteren, in rautenförmigem Querschnitt gebildeten Stiel-Ende lautet:

DRING
UND IS
GOT NICH
VERGIS



Abb. 41. Meisterzeichen auf dem Deckel des Kruges Abb. 40



Abb. 40. Zinnkrug im Heimatmuseum Brandenburg (Havel). 24,5 cm hoch. 1649

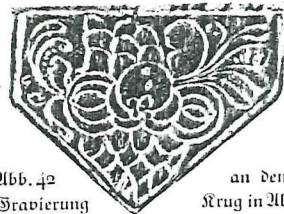


Abb. 42
Gravierung

an dem
Krug in Abb. 40

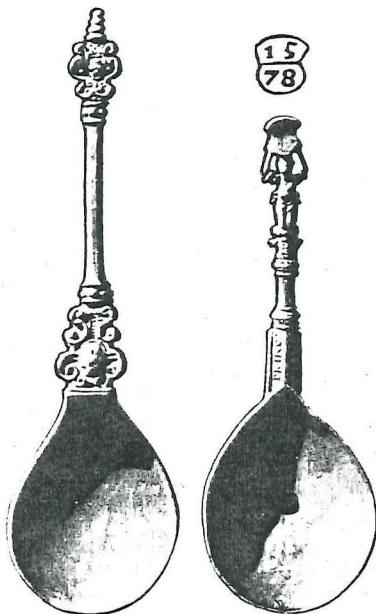


Abb. 43 u. 44. Zinnlöffel im Märk. Museum Berlin. 1578. 1/2 nat. Größe

Abendmahlsgeseräte aus Zinn hat es vor dem Dreißigjährigen Kriege nur ausnahmsweise gegeben, denn bis dahin mußten alle heiligen Gefäße aus Edelmetallen gefertigt sein. Erst während und nach dieser Zeitenwende wurden, der allgemeinen Not folgend, von den gänzlich verarmten Gemeinden auch Abendmahlsgeseräte aus Zinn beschafft, das dann oft versilbert oder verguldet war. Doch wurden sie, sobald die Mittel es erlaubten, wieder in Silber ersetzt. Nur durch Zufall ist gelegentlich ein Stück aus Zinn erhalten.

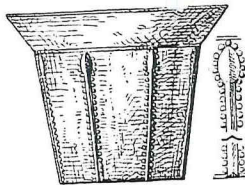


Abb. 45.
Zinnbecher. Im Museum zu Schwerin
Rund 11 cm hoch. Gefunden im Burg-
graben zu Berendshagen



Abb. 46. Gläschen.
In Nehna (Mecklenbg.)
mit Weihurkunde von
1456 aufgefunden



Abb. 47.
Zinnbecher.
Im Museum zu Lübeck
7,7 cm hoch

Als weiterhin nicht häufig erhaltene Trinkgeräte sind noch die Becher und Stop oder Humpen zu nennen. Derartige Stücke sind mir im Laufe einer zwanzigjährigen Bereisung der Mark nie zu Gesicht gekommen. Wie sahen diese Geräte aus? Oder aber: wie sahen sie in der Nachbarschaft der Mark aus? Wenigstens das einmal festzustellen, ist immerhin schon ein Gewinn. Vielleicht regen auch diese Zeilen hie und da zum Nachforschen an, ob noch irgendwo versteckt sich das eine oder andere Stück in der Mark erhalten hat. Für den Ortskundigen gibt es noch Stellen genug, wo solche Geräte ein unbeachtetes Dornröschen-Dasein führen können. So mancher Kirchendachstuhl stammt noch aus dem Mittelalter, und die Kirchenböden dienen einst und dienen auch heute noch als Aufbewahrungsort für ausrangierte Dinge aller Art.

Das schöne Beispiel eines Zinnbechers aus gotischer Zeit in Abb. 45 fand ich im Museum zu Schwerin. Den nach unten verjüngten Körper gliedern acht flach-dreieckige Rippen, die in spitzovaler Form am Lipprande endigen und von Perlen begleitet sind. Ein sehr ähnlich gebildetes Gläschen (Abb. 46) wurde nach Schlie (a. a. D., 434) in neuerer Zeit zu Nehna in Mecklenburg mit der Weihurkunde des Altars von 1456 aufgefunden. Hiernach wäre der Becher wohl um 1450 zu datieren. Ein zweites Stück dieser Gattung, ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert, ist noch im Museum zu Lübeck erhalten (Abb. 47).

Humpen oder Stop aus mittelalterlicher Zeit finden wir in Mecklenburg in wenigen Exemplaren erhalten, so auch in dem jetzt neu geordneten Museum zu Wismar. Alle diese Stücke sind ziemlich groß und schwer von Gewicht, was die Anbringung von zwei Henkeln zur Benutzung als Trinkgerät (für Gemeinschaftstrunk) bedingte und uns sehr verständlich macht. Ihre formale Gestaltung erscheint uns in ihrer edlen, kraftvollen Schlichtheit überaus ein-drucksvoll, ja monumental. Ein breiter, schwerer, leicht konischer Standring, genau dem der vorher behandelten gotischen Kannen entsprechend, bildet den



Abb. 48. Stop. 15,5 cm hoch. Abb. 50. Stop 16,5 cm hoch. Abb. 51. Stop. 16 cm hoch.
Alle drei Humpen im Museum zu Wismar. 15. Jahrh.

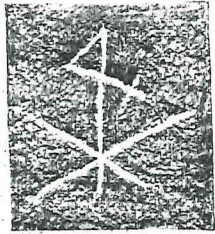


Abb. 49. Zwei Meisterzeichen
am Boden des Wismarer Stop Abb. 48

Abb. 52. desgl. zu Abb. 51

Fuß. Den Schaft umzieht meist eine Minuskel-Inschrift. Dicht unter dem Lipprande setzen in großem Schwung die beiden einfachen Henkel an.

Der Stop des 15. Jahrhunderts in Abb. 48 ist in der beschriebenen Art geformt. Den Körper schmücken glatte Ringe und zwei Reihen gotischer Minuskel-Inschrift, die den Stifter nennt. Der Boden trägt zwei eingeritzte Meisterzeichen (Abb. 49). Drei sitzende Löwengestalten tragen die beiden nächsten Humpen, denen dafür der Ständer fehlt. Der eine (Abb. 50) ist jedoch an seinem Fuße schon leicht gefehlt, die Henkel sind noch einfach gestaltet, den Körper schmückt in zwei Reihen übereinander Flechtbandwerk und gotische Minuskel-Inschrift, die Hans Koster und Lemmeke Meiger als Stifter nennt (15. Jahrhundert). Der andere (Abb. 51), von gedrückter Form, enthält zwischen doppelten, flach profilierten Schafttringen nur den Namen „Mochow“. Er gehört ebenfalls in das 15. Jahrhundert. Zwei Meisterzeichen finden sich auch hier auf dem Boden (Abb. 52).



Abb. 57



Abb. 54



Abb. 53. Stop. Museum Wismar. 16 cm hoch. Um 1600. Meisterzeichen Abb. 54

Abb. 55. Desgl. 15 cm hoch. Um 1623. Henkelschmuck Abb. 56. — Meisterzeichen Abb. 57

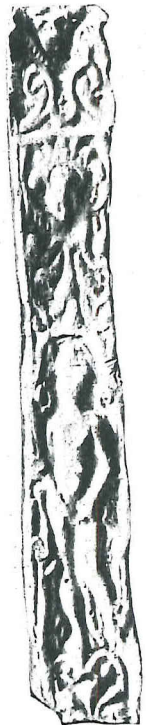


Abb. 56.

Abb. 58. Zinngerät im Museum Wismar. Nd. 22, 18, 22 cm hoch. 1. Hälfte 17. Jahrh.

Der Zeit kurz vor und nach 1600 gehören die nächsten beiden Stücke an (Abb. 53 und 55). Der erste Stop weist außer dem jetzt stark gefehlten Ständer und dem — ähnlich den Kannen dieser Zeit — flach profilierten Mittelwulst die Tierfiguren als Träger auf. Das untere Ende des Henkels ist stärker profiliert. Sehr klein ist, im Gegensatz zu den bisherigen, das reliefierte, ebenfalls am Boden angebrachte Meisterzeichen (Abb. 54).

Renaissanceformen läßt der in der Gesamtform schon schlanke, mit weit ausladendem Fuß und profiliertem Schaft versehene zweite Humpen erkennen (Abb. 55). Sein lebhaft geschwungener Henkel trägt reichen figürlichen Schmuck (Abb. 56). Sein Alter geht aus der Inschrift hervor: „Joachim Burmeister 1623“. Paul Auerdick, Wismar, ist der Meister (Abb. 57);

vgl. Hünge, 3, 2405). Von den drei weiteren Formen in Abb. 58 ist das linke sog. „Nörken“ auf 1644, das rechte Stück auf 1613 datiert.

Wegen ihrer seltenen, schönen und charaktervollen Gestalt sei als spätes Stück noch die Kanne aus Wismar (Abb. 59) genannt, für die ein sehr ähnliches Vergleichsstück (um 1500) im Kunstgewerbemuseum zu Dresden vorhanden ist (Berling a. a. D., Abb. 39). Auch sie ist ein Beispiel dafür, daß man öfters auf ältere Formen zurückgriff.



Abb. 59.
Zinnkanne. 26 cm hoch.
Privatbesitz, Wismar

Unter unseren Geräten wäre demnach als ältestes mit Meister- und Stadtzeichen versehenes, datiertes Stück aus der Mark Brandenburg die Berliner Kanne von 1590 immerhin interessant genug. — Die undatierte Frankfurter Kanne (Abb. 4) mit dem gekehlten Standring, dem leicht profilierten Lipperrande und der schon entwickelten Henkelform nähert sich in der formalen Durchbildung bereits stark den Beispielen um 1600 (vgl. auch Abb. 53 und 55). Sie kann demnach wohl auch erst im 16. Jahrhundert entstanden sein. Lauffer, (a. a. D. Abb. 15) beschreibt nur eine ebenfalls in diesem Sinne gemarkte Kanne, die noch den steil schrägen Fuß der gotischen Zeit besitzt, und setzt sie ins 16. Jahrhundert. — Um 1600 tritt dann fast allgemein die Stempelung ein, und die gemarkten und datierten Stücke sind von nun ab häufiger zu finden. —

Aus dem Schrifttum:

- K. Berling, Altes Zinn. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenammler.)
- E. Hünge, Deutsche Zinngießer, Bd. 3.
- D. Lauffer, Spätmittelalterliche Zinnfunde aus Hamburg und einige niederdeutsche Vergleichsstücke. (Mitt. a. d. Mus. f. Hamb. Gesch. 7. Beih., 2. Teil., XXX 1912, Nr. 4.)
- G. Mirow, Der Müllroser Zinnfund. (Mitt. d. Vereins f. Heimatk. d. Kr. Lebus, Mecklenburg Band II. Heft 1—2. 1916—1917.)
- G. Mirow, Stadtmarken brandenburgischer Zinngießer. (Mitt. d. Vereinigung brandenburgischer Museen Nr. 4/5, 1918.)
- D. Pniower, Mittelalterl. Zinnkannen aus der Mark Brandenburg. (Brandenburgia, Monatsbl. d. Ges. f. Heimatkunde d. Prov. Brdbg. zu Berlin, XXV. Jhrg.)
- Schlie in Kunst- u. Gesch.-Denkm. d. Großh. Mecklenburg-Schwerin, 2. Bd. —

*

Brandenburgisches Jahrbuch, Band 1 zur Zeit vergriffen, Bände 2 bis 5 zu nicht erhöhtem Preise jetzt noch käuflich. —